

Liebe Fördermitglieder,

Um « näher am Ball » zu sein und auch Kosten zu sparen, plant der Vorstand die NJU:Z ab 2007 per E-Mail und Internet zu veröffentlichen. Darüber hinaus soll schon im Laufe dieses Jahres ein regelmäßig erscheinender News-letter auf Neuigkeiten unserer „alten“ Schule hinweisen.

Dieses Projekt ist jedoch nur durchführbar, wenn wir über eure E-Mail-Adresse verfügen! Als Geschenk geben wir jedem Mitglied eine E-Mail-Adresse, welche die folgende Struktur aufweist : vorname.name@bsti.be. Diese E-Mail-Adresse ist vollkommen kostenlos. Es handelt sich dabei um eine Webmail-Adresse.

Ihr habt jedoch die Möglichkeit, die auf dieser Adresse eingehenden Nachrichten auf eure übliche Mailbox umzuleiten. Hierzu benötigen wir eure aktuelle E-Mail-Adresse, die ihr uns unter info@bsti.be oder per online-Formular

http://www.bsti.be/bs/02_lebenundlernen/Personen/ehemalige_mailadresse_formular.html schicken solltet. Von vielen Mitgliedern kennen wir die bestehende E-Mail-Adresse, auf die wir dann diese eingehenden Nachrichten automatisch umleiten werden.

Alle erforderlichen Hinweise zur Nutzung der bsti-E-Mail-Adresse findet ihr unter http://www.bsti.be/bs/02_lebenundlernen/Personen/ehemaligeemailserklaerungen.html Der Webmaster wird euch dann euer Passwort per Mail zusenden.

Auf dem normalen Postweg werden wir ab 2007 den Mitgliedern noch einmal pro Jahr eine gedruckte Nummer der NJU:Z und . . . der Bitte um Beitragszahlung schicken.

A propos Mitgliedschaft : wir bitten jedes Mitglied darum, bei seinen Freunden und Bekannten um weitere Mitgliedschaften zu werben. Nur so kann unser ehrgeiziges Projekt, d.h. Verbesserung des schulischen Milieus, gelingen. Der Förderverein muss noch die Restfinanzierung der Bibliothek und des Internetportals bezahlen. Darüber hinaus stehen noch eine ganze Reihe anderer wertvoller Projekte (Erneuerung der naturwissenschaftlichen Klassen, . . .) an !

Mit den besten Grüßen

Guido ZIANS

Vorsitzender des Fördervereins
guido.zians@bsti.be



Stephan THOMAS

Geboren: 14. September 1967
Abitur: 1985 BS (Latein-Sprachen)
Studium: 1985-1990 Jurastudium in Namur und Neu-Löwen
1990-1991 : Sonderlizenziat internationale Beziehungen in Antwerpen
berufliche Laufbahn: seit 1991 im Parlament der Deutschsprachigen Gemeinschaft beschäftigt (seit 1. Januar 2006 als Generalsekretär).

Seit dem 1. Januar 2006 sind Sie Generalsekretär des Parlaments der Deutschsprachigen Gemeinschaft. War das immer schon Ihr berufliches Ziel?

Nicht notwendigerweise. Genauso wenig wie die meisten politisch aktiven Menschen vermutlich von vorne herein beschließen, Politiker zu werden, genauso wenig war es meine ursprüngliche Absicht, einmal Generalsekretär des Parlaments zu werden. Das hat sich vielmehr einfach im Laufe meiner beruflichen Laufbahn so ergeben. Nach Abschluss meiner Studien habe ich mich eher spontan in der Parlamentsverwaltung beworben. Dabei hatte ich das Glück, von Beginn an eine abwechslungsreiche und verantwortungsvolle Stelle als Leiter des juristischen Dienstes und der Abteilung Dokumentation zu bekleiden. Nachdem ich 14 Jahre im selben Job gearbeitet und sich zwangsläufig eine gewisse Routine breit gemacht hatte, habe ich allerdings ernsthaft mit dem Gedanken gespielt, mich beruflich neu zu orientieren. Als zu Beginn des Jahres 2005 jedoch klar wurde, dass mein Vorgänger in den Ruhestand treten und sich damit für mich eine neue Herausforderung ergeben würde, habe ich entschieden, meine Bewerbung einzureichen und mich entsprechend auf die Prüfungen vorzubereiten. Mein nach wie vor großes Interesse für die Politik hat diese Entscheidung mit Sicherheit begünstigt.

In wieweit haben Ihre Studien diesen beruflichen Werdegang beeinflusst?

Ich muss ehrlich zugeben, dass ich nach dem Abitur noch keine klaren beruflichen Vorstellungen hatte. Und ich glaube, vielen Abiturienten geht es so. Deshalb ist es wichtig, sich frühzeitig mit der Frage nach der beruflichen Zukunft auseinander zu setzen und sich ganz konkret in

der Berufswelt umzuschauen. Das sollte meiner Meinung nach übrigens von den Schulen noch viel stärker gefördert werden.

Ich habe mich also weniger aus tiefer Überzeugung für die Rechtswissenschaften entschieden als vielmehr aufgrund der Annahme, dass das Jurastudium viele berufliche Alternativen bietet – was meiner Ansicht nach durchaus auch der Realität entspricht. Die beiden ersten Jahre, die vom Studienprogramm her relativ breit und multidisziplinär angelegt waren, haben mir deshalb auch wesentlich besser gefallen als die drei letzten, nahezu ausschließlich auf Rechtsfächer ausgerichteten Jahre. Allerdings hat das Jurastudium mein Interesse für gesellschaftspolitische Fragen und deren rechtliche Lösung geweckt. Die Verbindung zwischen Recht und Politik war damit hergestellt und die Beschäftigung im Parlament in dieser Hinsicht eine logische Konsequenz. Ich möchte allerdings hinzufügen, dass der Grundstein für mein Interesse an politischen Fragen vermutlich schon im Sekundarschulwesen gelegt worden ist, insbesondere durch Fächer wie Geschichte und Latein.

Welche markanten Erinnerungen haben Sie noch an Ihre Zeit an der BS?

Auf den Unterricht bezogen würde ich spontan sagen: Es sind weniger die Lerninhalte als vielmehr die Persönlichkeit einzelner Lehrer und deren Lehrmethodik, die mir nachhaltig in Erinnerung geblieben sind. Da gab es beispielsweise einen Französischlehrer, dessen Vorliebe für ständig und peinlich genau geprüfte Wortschatzkenntnisse berühmt berüchtigt war. Wenn ich heute zurückblicke, bin ich diesem Lehrer zu Dank verpflichtet, denn er hat mir durch seine Anforderungen zu einer vernünftigen Arbeitsmethode verholfen. Das für die Vorbereitung dieser Tests notwendige systematische und zielgenaue Lernen und Arbeiten hat mir während des Studiums sehr geholfen. Dasselbe gilt für eine Reihe anderer Unterrichtsstoffe, für deren Assimilierung man Zusammenfassungen und Synthesen erstellen musste, was das - bei Juristen allgemein geschätzte - analytische Denkvermögen gefördert hat. Natürlich waren mir diese Vorzüge damals nicht bewusst und ich habe so manchen allzu fordernden Lehrer ins Geheim verflucht. Heute denke ich anders darüber. Während der Haltbarkeitswert der vermittelten Sachkenntnisse sehr begrenzt war, hat sich die Lernmethodik nachhaltig und positiv auf meinen Werdegang ausgewirkt. Auf der einen Seite sollte diese Erkenntnis meiner Ansicht nach bei der Festlegung der Lehrprogramme mehr Berücksichtigung finden. Auf der anderen Seite hilft sie vielleicht auch den Schülern, gewisse nicht unmittelbar nachvollziehbare Anforderungen leichter zu ertragen. In Bezug auf das soziale Leben an der BS möchte ich hervorheben, dass ich äußerst gute Erinnerungen habe.



Stephan Thomas (links) im PDG

Ich habe in dieser Zeit viele nette und interessante Leute kennen gelernt (übrigens nicht nur Schüler) und einige von diesen Personen zähle ich noch heute zu meinem Freundes- oder Bekanntenkreis. Auch diese Erfahrungen haben mich geprägt. Schule ist für mich also bei Weitem nicht nur Vermittlung von Wissen.

Zurück zu Ihrem jetzigen Job: Welche Aufgaben hat der Generalsekretär des Parlaments eigentlich?

In gewisser Weise kann man den Job des Generalsekretärs mit dem eines Geschäftsführers vergleichen, auch wenn seine Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten wahrscheinlich nicht so weitgehend sind. Als erstes leitet und koordiniert er die Arbeit der Parlamentsverwaltung. Gemeinsam mit seinen Kollegen ist er dafür verantwortlich, dass alle organisatorischen und logistischen Voraussetzungen gegeben sind, damit die Parlamentarier ihre Aufgaben auf optimale Weise erfüllen können. Das geht von der Verbreitung der vielfältigen Informations- und Diskussionsgrundlagen über die Betreuung der Ausschuss- und Plenarsitzungen bis zur Verwaltung der Finanzen und der Parlamentsinfrastruktur. Dazu gehört aber auch Personalführung und Ressourcen-Management. Darüber hinaus muss er dafür sorgen, dass die Parlamentsbeschlüsse ausgeführt werden. Eine zweite Aufgabe besteht darin, die Parlamentarier, und insbesondere den Präsidenten, zu beraten. Auch dieses Betätigungsfeld ist weit gefächert: Beratung bei Verfahrensfragen und bei der Auslegung der parlamentarischen Geschäftsordnung, Hilfestellung bei der Planung der Sitzungen und der Festlegung des Arbeitsprogramms usw. Schließlich vertritt der Generalsekretär das Parlament

nach außen, wobei er dem Präsidenten wiederum mit Rat und Tat zur Seite steht: Kontaktpflege mit den Behörden und Parlamenten im In- und Ausland, Vertretung in verschiedenen Kooperationsgremien, Empfang von Besuchergruppen und Ehrengästen, Beantwortung von Fragen der Bürger usw. Vielleicht ist es noch wichtig darauf hinzuweisen, dass der Generalsekretär – genau so wie alle Parlamentsbeamten – darauf achten muss, politisch neutral und im Interesse aller politischen Fraktionen aufzutreten und zu handeln.

Glauben Sie, dass die Jugendlichen sich heute noch für Politik interessieren?

Eine äußerst schwierige Frage. Ich glaube schon, dass nach wie vor ein Interesse an gesellschaftspolitischen Fragen besteht, auch unter den Jugendlichen. Die Proteste in Frankreich in Bezug auf die Kündigungsschutzreform beweisen dies meiner Ansicht nach. Allerdings habe ich den Eindruck, dass die Jugendlichen nur ungenügend darüber informiert sind, wie die politischen Entscheidungen in einer parlamentarischen Demokratie zustande kommen. Daher auch die zunehmende Frustration gegenüber der Politik. Nicht Desinteresse, sondern Unkenntnis ist das Problem. Es besteht daher meiner Ansicht nach ein wirklicher Bedarf an Information und Aufklärung: Welche Aufgaben haben Parlament und Regierung? Wer entscheidet in Belgien wofür? Wozu sind Parteien da? Wie kann ich diese Entscheidungen beeinflussen? usw. Ich glaube die Politik, die Schulen, die Medien, aber auch die Eltern haben die Verpflichtung, die Jugendlichen für derartige Fragen zu sensibilisieren.

Für einen Tag an der Bischöflichen Schule

MISSIO AIDS-TRUCK

Am Dienstag, dem 18. April, wurde den Schülern des 3. und 4. Jahres die Gelegenheit geboten sich über Aids und seine Folgen zu informieren. Dazu verweilte der Aids-Truck des internationalen Katholischen Missionswerkes an der Schule.

Am Beispiel Afrikas wurde das Leid geschildert, das über Menschen, Familien und einen ganzen Kontinent durch diese verheerende Krankheit hereinbricht:

- 1998 starben rund 200.000 Afrikaner im Krieg, aber über 2 Mio. an Aids.
- 100 Mio. Menschen werden bis zum Jahre 2010 an Aids gestorben sein.
- Durch Aids liegt die durchschnittliche Lebenserwartung im südlichen Afrika nicht bei 62, sondern nur bei 47 Jahren.
- 11 % der südafrikanischen Bevölkerung sind Aidsweisen.
- Die ökonomischen und sozialen Folgen von Aids:

- Weniger Arbeitskräfte, weniger Einkommen,
- Alte und Kinder bleiben unversorgt,
- Gesundheitsaufgaben vervierfachen sich,
- Zahl der Haushalte, in denen Waisen Haushaltsvorstand sind, wächst,
- Waisen haben nur noch halb so große Chance, zur Schule zu gehen,

TAG DER OFFENEN TÜR SONNTAG, 28. MAI 2006 ab 13 UHR 30

Die Bischöfliche Schule und das Technische Institut laden recht herzlich zum diesjährigen Tag der Offenen Tür ein, den wir traditionell an einem Sonntag veranstalten.

Eltern, Schülern und Ehemaligen ist somit die Gelegenheit gegeben, einen Einblick ins Schulleben zu erhalten.

- Verschiedene Ausstellungen und Arbeiten der Schüler werden präsentiert.

- Man kann die Mediothek, das Internat, die Werkhallen und verschiedene Fachräume besichtigen.

- Steigendes Risiko der Unterernährung.

- Mitte der 90er Jahre verschlang die Betreuung/ Versorgung von Aidspatienten etwa 66 % der Mittel des Gesundheitswesens in Ruanda.
- Die Sorge für einen Aidskranken kostet durchschnittlich ein Jahreseinkommen einer Familie.
- In Simbabwe hat sich der landwirtschaftliche Ertrag innerhalb von 5 Jahren um 50% verringert, hauptsächlich durch Aids.
- Etwa zwei Drittel der Lehrer, die jährlich in Sambia ausgebildet werden, fallen HIV/Aids zum Opfer.
- In Uganda sank die Infektionsrate bei jungen Frauen mit höherer Schulbildung zwischen 1995 und 1997 um die Hälfte im Vergleich zu den frühen 90er Jahren.
- In einer kenianischen Studie berichten 30% der befragten Frauen über 18, dass sie sexuell missbraucht wurden. Ebenso ein Fünftel der Teenager. Die Mehrheit schwieg zu dieser Frage.
- Jeder vierte Aids-Kranke weltweit wird von Mitarbeitern/ Mitarbeiterinnen oder Einrichtungen der katholischen Kirche gepflegt.

Am gleichen Tag nahmen die Schüler des 3. Jahres an Aids-Präventionsstunden teil, die von Mitarbeitern des Ministeriums für Gesundheit und Familie durchgeführt wurden.

Dies wird seit einigen Jahren praktiziert, um junge Menschen zeitig vorbeugend zu informieren. Dass dies notwendig ist, zeigen die neuesten Statistiken, die belegen, dass Aids-Infektionen in den letzten Jahren wieder zugenommen haben.

- Ebenfalls ist es möglich, im Technischen Institut Schülern bei der Arbeit zuzusehen.

- Im Cafeteria und auf dem Schulhof wird für das leibliche Wohl der Gäste gesorgt sein.

- Die Pläne zum Umbau der Naturwissenschaftsklassen werden einsehbar sein.

- und vieles andere mehr.

Wir würden uns über Ihren Besuch sehr freuen!

HERZLICHE EINLADUNG AN ALLE.

Geplante Ausstattung im Rahmen der Renovierungsarbeiten 2006



• 98 Schulbänke und 196 Stühle

Insgesamt werden 8 Klassenräume grundlegend renoviert. In 4 Räumen gibt es weder Schulbänke noch Stühle.

- 2 Klassenräume sind z.Z. mit Holztribünen ausgestattet, auf denen Sitzbänke und 30 cm breite Schreibtischbänke festgeschraubt sind.

Diese werden abgerissen.

- 2 Klassenräume sind mit alten Labortischen ausgerüstet, die abgerissen werden.

Von den restlichen 4 Klassen ist :

- 1 Klasse ausgerüstet mit hohen, im Jahre 1977 selbst gemachten Hockern und Zeichentischen, die sich als Schreibtische nicht eignen.

- 3 Klassen sind mit selbst gemachten Schülertischen aus dem Jahr 1977 ausgerüstet, deren Platten im Jahre 1991 renoviert wurden. Diese Tische werden, soweit sie nicht allzu sehr beschädigt sind, Schulbänke aus anderen Klassenräumen ersetzen, die noch aus dem Jahr 1963 stammen, wo Bank und Sitz integrierte Bestandteile bilden, was bei unterschiedlicher Körpergröße unvorteilhaft ist. Alle Stühle dieser Klassen, soweit vorhanden, sind dringend ersatzbedürftig.

• 64 Hocker

Es werden 8 Labortische für jeweils 8 Schüler eingerichtet. Dies begründet die Anschaffung von 64 Hockern.

• 5 Lehrerlaborstühle

Es sind 5 Lehrerlabortische vorgesehen. Dies begründet die Anschaffung von 5 Lehrerstühlen.

• 8 Tafeln

Da in 3 Klassen die Lehrer- bzw. Schülerpodeste abgeschafft werden und in 5 Klassen die Lehrerlabortische 90 cm hoch sind, ist es für eine gute Sicht auf das Tafelbild notwendig, dass diese in der Höhe verstellbar sind.

• 5 Leinwände und 5 Beamer

Jede der Naturwissenschaftsklassen sollte mit dieser Präsentations- und Kommunikationstechnik ausgerüstet sein, was gerade in Naturwissenschaften neue Möglichkeiten der Veranschaulichung eröffnet.

• Ausstattung des Vorbereitungsraums

- Es handelt sich hierbei um Schränke, die als Stauraum dienen, um einen großen Vorbereitungstisch und einen fahrbaren Tisch, um die vorbereiteten Experimente in die jeweiligen Klassenräume zu bringen.

- Die bisherigen Schränke sind nicht mehr verwendbar.

• Vorhänge

Diese dienen zur Verdunklung und als Sonnenschutz.

Die bestehenden Vorhänge, soweit sie noch genutzt werden können, werden in Klassenräumen verwendet, in denen keine Vorhänge sind.



75 Jahre Bischöfliche Schule St. Vith

Im Schuljahr 2006/2007 besteht die Bischöfliche Schule seit 75 Jahren. Es war eine bewegte Zeit, gekennzeichnet vom 2. Weltkrieg, vom Wiederaufbau und von tiefgreifendem gesellschaftlichen Wandel.

Was viele nicht wissen oder auch vergessen haben, ist, dass unsere Schule entstanden ist und getragen wurde durch den Einsatz vieler Priester und des Bistums. Die Priester unterrichteten nicht nur, sie gaben auch ihr Gehalt ab, um diese Schule aufzubauen und zu unterhalten.

Dies lag im Sinne der christlichen Tradition: breiten Bevölkerungsschichten Bildung und Ausbildung zu ermöglichen.

Unsere Schule hat in der belgischen Eifel vielen Jugendlichen neue Zukunftsperspektiven ermöglicht und auch gesellschaftspolitisch ihre Spuren hinterlassen, weil sie sich unserer Gegend immer verpflichtet fühlte und fühlt.

Sieht man auf diese 75 Jahre zurück, so sind diese auch geprägt von einem rasanten gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandel.

Es ist noch keine 50 Jahre her, da war es den wenigsten jungen Menschen unserer Gegend vergönnt, studieren zu dürfen, weil einfach die Mittel fehlten. Heute ist jedem diese Möglichkeit eröffnet.

Es ist noch keine 40 Jahre her, da gab es in den meisten Häusern keinen Fernseher, keine Zentralheizung, keine Badezimmer, geschweige ein Auto. Heute ist dies Standard.

Es ist noch keine 20 Jahre her, da war für die meisten PC ein Fremdwort. Vor 10 Jahren sprach kaum jemand vom „Internet“. Heute wird der Alltag von diesen Technologien bestimmt.

Und so könnte man die Beispiele aneinander reihen.

Einhergehend mit diesen Entwicklungen ist ein Wertewandel verbunden. Feste Strukturen wie Familie, Dorf, Kirche als gesellschaftliche, religiöse wertevermittelnde Bindeglieder verlieren an Bedeutung, was oft zu Orientierungs- und Perspektivlosigkeit führt.

Falsch verstandene Globalisierung, die Gewinnoptimierung als einzige Zielvorgabe sieht, lässt Menschen und ihre Schicksale in den Hintergrund treten, wo der Einzelne wenig

gilt und sich hilf- und schutzlos vorkommt.

In diesem Kontext stehen Schulen heute. Die Bildung, die auf christlichen Grundwerten beruht, die Gott- und Menschenbild zum Zentrum des Denkens macht, gerät unter Druck, wird in den Hintergrund gedrängt. Jede gesellschaftliche Krise wird zur Krise der Schule. Und Schulen werden aufgefordert diese zu lösen, was diese eindeutig überfordert.

In öffentlichen Diskussionen werden zwei Begriffe oft miteinander verwechselt oder untereinander ausgetauscht. Diese Begriffe sind Bildung und Ausbildung. In der Ausbildung werden Grundfertigkeiten vermittelt, die absolut notwendig sind, die auch Voraussetzung sind, um Bildung zu erwerben. Es gilt also nicht, das eine gegen das andere auszuspielen. Ausbildung ist zielorientiert, zweckorientiert und auf Effizienz bedacht.

Bildung orientiert sich an Werten: Bildung achtet im Wesentlichen darauf, dass der Mensch sich der Geschichtlichkeit seiner eigenen Existenz bewusst ist, dass Fragen nach dem Sinn des Lebens philosophisches Denkvermögen fordern, dass Verständigung höher zu werten ist als Kommunikation, dass Bereitschaft zur Selbstverantwortung und Verantwortung der res publica gepflegt werden müssen, dass jede Unmenschlichkeit abgewehrt werden muss, dass man befähigt ist, Glück wahr zu nehmen (H.v. Hentig).

Der Erhalt einer menschenwürdigen Gesellschaft, das harmonische Sozialgefüge, ein sinnerfülltes Leben, die Würde des Menschen, all das hat maßgeblich mit Bildung im obigen Sinn zu tun.

Die Symbiose von Bildung und Ausbildung muss uns gelingen, damit unsere Welt, unsere Gesellschaft überleben kann. Hier ist Schule im Höchstmaß gefordert und es gilt den Stellenwert jener Fächer, von denen allzu leicht behauptet wird, dass sie nichts nützen, hochzuhalten, ich denke an Religion, Geschichte, Literatur, Latein, Kunst und ethische Exkurse in naturwissenschaftlichen Fächern, u.a.

In einer materialistisch ausgerichteten Welt ist es gewiss nicht populär, diesen Standpunkt zu vertreten, allerdings bin ich der Überzeugung, dass sich viele Fragen der heutigen Gesellschaft nur über diesen Weg der Symbiose beantworten lassen: die Frage der Gewalt, der

sozialen Ausgrenzung, des würdigen Zusammenlebens, des demokratischen Selbstverständnisses, des Rechts auf Unversehrtheit und Menschenwürde, der gerechten Verteilung der Ressourcen, u.v.a.m.....

Dies ist die größte Herausforderung, der sich Schule heute stellen muss. Ich wünsche unserer Schule, dass sie sich dieser Herausforderung stellt: das sind wir den jungen Menschen schuldig und ich wünsche, dass sich alle ihr stellen: das sind wir der Menschheit schuldig.

Es ist wichtig für die Zukunft aller, dass das „Sein“ dem „Haben“ und „Machen“ auf Augenhöhe gegenübersteht.

Engelbert CREMER
Direktor

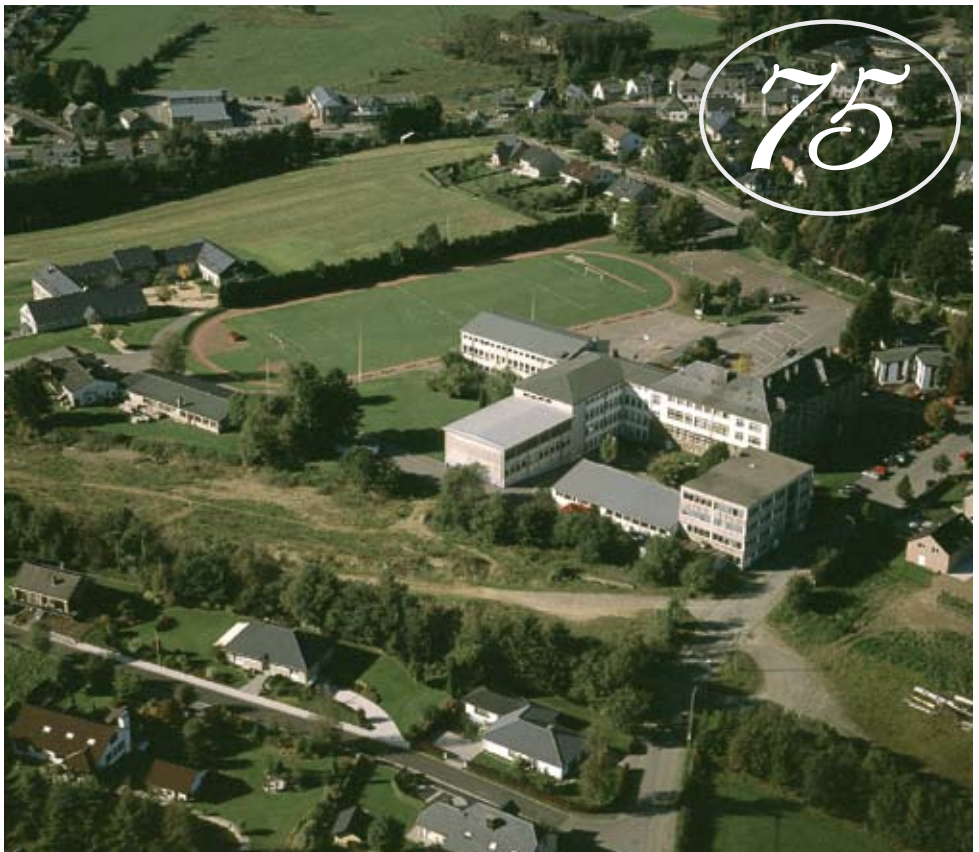
engelbert.cremer@bsti.be

FESTLICHKEITEN ZUM JUBILÄUM

Im Laufe des Schuljahres 2006/2007 werden wir das 75-jährige Bestehen der Bischöflichen Schule und den 25. Jahrestag der Schreinerhalle feiern, die anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Bischöflichen Schule eingeweiht wurde.

Wir haben geplant, diese Anlässe das Jahr über zu feiern mit Vorträgen und Veranstaltungen, worüber wir in der nächsten N:JUZ berichten werden. **Auch ist seitens des Fördervereins ein Ehemaligentreffen für den 28. April 2007 geplant.** Bitte dieses Datum schon vormerken.

Weshalb nicht auch ein für diesen Tag geplantes Klassentreffen dann in der Schule ausklingen lassen?



2.A besucht Sternwarte der Stadt Aachen



Es gibt an unserer Schule zum Glück viele Klassen, die man als Lehrer gerne unterrichtet. Die 2A3 ist eine davon. In der Klasse sitzen 21 Jungen, 13 bis 16 Jahre alt. Ein Sack Flöhe ist nichts dagegen. Die Jungen haben ungemein viel Energie. Wenn es gelingt, diese Energie zu kanalisieren, hat man als Lehrer an der Klasse eine Menge Freude. Von einer Idee, welche die Schüler noch eine Weile beschäftigen wird, will ich kurz berichten. Sie kam der 2A3 in meinem Umweltkunde-Unterricht. Dort steht das Thema Ägypten auf dem Lehrplan. Ein ganzes Halbjahr lang. Das alte Ägypten also. Das klingt zunächst nach ausgemachter Langeweile. Aber das Thema muss nicht zwangsläufig bei den Schülern zu einem Gähnkonzert ausarten.

Manche Aspekte des alten Ägyptens sind sogar überaus spannend. So zum Beispiel die sogenannte Orion-Theorie des belgischen Ingenieurs Robert Bauval. Dieser behauptet bis heute, dass die berühmten Pyramiden von Gizeh nichts weiter seien als der Nachbau des Sternbildes Orion auf Erden.

Den Schülern war diese äußerst umstrittene Theorie in einer Unterrichtsstunde an einem verregneten Dienstagmorgen nicht zu vermitteln. Und ich glaube, dass das nicht nur an mir lag.

Ich blicke also in die Klasse und erzähle vom Orion-Sternbild. »Wer weiß etwas dazu?«, frage ich in den Raum. Das Orion-Sternbild? Kein Anschluss unter dieser Nummer. Nie gehört, nie gesehen.

Während ich versuche, den Schülern zu erklären, was ein Sternbild überhaupt ist, hat ein Junge eine Eingebung: »Wäre es nicht mal interessant, eine Sternwarte zu besuchen?« Natürlich wäre das eine gute Idee. Aber Sterne schauen kann man nur, wenn es dunkel ist. Und wenn es dunkel ist, ist keine Schule. Das Thema schien damit erledigt zu sein. Aber der Schein trügt manchmal bekanntlich. Die Jungen ließen nicht locker und überzeugten mich von der Notwendigkeit, eine Sternwarte besuchen zu müssen. Und nicht nur mich: Auch ihr Klassenlehrer, Sigggi Richter, und Wirtschaftslehrer Michael Christen ließen sich breitschlagen. Steter Tropfen höhlt halt den Stein. Da sieht man es wieder.

Und so findet die Sternwartenführung nun in der Nacht vom 19. Mai auf den 20. Mai statt. Dann schaut die Klasse in die Röhre. In eine gewaltige Röhre allerdings: in das Teleskop der Sternwarte Aachen. Um 22.30 Uhr soll es an diesem Tag erst richtig dunkel sein. Es wird also spät werden. Meine Kollegen und ich sind schon jetzt gespannt. Und die Schüler natürlich auch.

Norbert Nicoll



STUDIENFAHRT DES 5. JAHRES NACH PARIS .

.....



Am 15. Mai fährt das 5. Jahr für eine Woche nach Paris. Diese Fahrt gehört in der Zwischenzeit zum fest etablierten Programm des 5. Jahres, und wird von den Schülern und Lehrern intensiv vorbereitet.

Dazu gibt es eine ausführliche Broschüre, die das Wochenprogramm wiedergibt; leider ist es nicht möglich das Gesamte wiederzugeben. Ausführliche Informationen auch unter http://www.bsti.be/bs/04_projekte_nebenschulisches/studienfahrt/programm5aem06.html. Deshalb hier, als Einstieg, nur die Einleitung aus dieser Broschüre:

Paris ist eine Stadt, die bis heute nichts von ihrem Charme verloren hat. Paris, die Metropole mit den kuppelgekrönten Kirchen und den Triumphbögen, den königlichen Gärten und stillen Squares, den engen Gässchen und breiten Boulevards, nachts von Millionen Lichtern flimmernd.

Ein Blick auf den Stadtplan genügt: Die Seine teilt Paris in zwei Hälften. Rive gauche, das linke Ufer, und rive droite, das rechte Ufer, sagen die Franzosen. Eine weitere Besonderheit sind die Arrondissements, jene 20 Stadtbezirke, die sehr viel über Herkunft und Status ihrer Bewohner aussagen. Jedes Arrondissement teilt sich nochmals im Quartiers auf, wobei es die „beaux quartiers“ gibt, die feinen Viertel, und die weniger feinen. Jedes Quartier ist eine eigene kleine Welt für sich, in die der Pariser flieht, sobald er mit der

Arbeit fertig ist, eine Welt, die er nicht missen möchte. Auch wir wollen uns für einige Tage von dieser faszinierenden Welt begeistern lassen.

Dies wird uns ermöglicht durch geführte Besichtigungen des **Louvre**, der **Ile de la Cité** mit **Notre Dame**, der **St. Chapelle** und der **Conciergerie**, des **Musée d'Orsay**, **Versailles** sowie des futuristischen Viertels von **La Défense**. Eine kommentierte **Stadtrundfahrt** mit dem **Bus** am ersten Abend sowie eine abendliche Bootsfahrt werden uns Paris von den verschiedensten Seiten zeigen. Ein besonderes Highlight dürfte die dreistündige **gefühlte Fahrradtour** quer durch verschiedene Stadtviertel werden. Bei freien Besichtigungen werden wir folgende Sehenswürdigkeiten erkunden und kennen lernen: **La Villette (Cité des sciences et de l'industrie)**, den **Eiffelturm**, die **Champs Elysées** mit dem **Arc de Triomphe** sowie das **Musée de l'Armée** und die Museen von **Rodin** und **Picasso**.

Natürlich darf **Montmartre** mit der Basilika **Sacré Coeur** nicht im Programm fehlen.

Abgerundet wird unser Programm mit einem **Theaterbesuch**.

(Ein Text, der Mut machen soll)

Die Angst vor'm „Loslassen“, Die Sehnsucht „Losgelassen zu sein“

Herr „Lobesam“ hatte eine kleine Ziege und war ihr sehr zugezogen. Um die Wiese hinter seinem Haus lief eine Hecke aus wilden Rosen. Dort ließ er sie jeden Tag weiden. Er schlug einen Pflock ein, band sie an einer langen Leine, damit sie nicht fortlaufen konnte.

Hinter der Wiese waren hohe Berge. Eines Tages blickte die kleine Ziege zu den Bergen empor und dachte: „Könnte ich doch dort nur herumspringen, ohne Leine um den Hals!“ Und ab diesem Tag, schmeckte ihr das Gras nicht mehr, sie zerrte an ihrer Leine und wurde ganz traurig. Herr Lobesam verstand die Welt nicht mehr, war seine kleine Ziege nicht wohlbehütet, hatte sie nicht das saftigste Gras zum Futter, kümmerte er sich nicht vorbildlich um sie?

„Ich versteh nicht, was Du hast“ sagte er. „Ich will in die Berge“ sagte die Ziege. Vor Schreck ließ Herr Lobesam den Eimer Wasser fallen, den er mitgebracht hatte, um seine Ziege zu tränken. „Weißt du nicht, dass dort oben der Wolf haust, er wird dich fressen.“ „Ich werde ihn mit meinen Hörnern aufspießen“, erwiderte die Ziege. „Der Wolf lacht über deine Hörner“, antwortete er und sperrte sie - vor lauter Angst, ihr könne was zustoßen - in den Stall, vergaß aber, ein Fenster zu schließen, und als er fort war, sprang die Ziege durchs Fenster und lief in die Berge. War das schön! Keine Leine, kein Pflock. Sie entdeckte neue Blumen, neue Kräuter, so würzig wie kein anderes im Tal. Sie sprang über Wildbäche. Bald stand sie oben auf der Felsenspitze, bald unten in der Schlucht. Und ganz unten sah sie das Häuschen des Herrn Lobesam und die Wiese mit dem Rosenheckenzaun. „Wie habe ich es dort nur so lange aushalten können?“, dachte die Ziege.

Dann kam der Abend, die Nebel stiegen auf, und in der Ferne hörte man das unheimliche Heulen des Wolfes. Ihr wurde ganz bekümmert zumute. Im Dunkeln sah sie zwei leuchtende Augen, die sie mit hungrigem Blick betrachteten. „Meine Hörner sind viel zu klein“, dachte sie, aber sie dachte auch an die Leine, an den Pflock und an die Freiheit. Es begann ein langer Kampf, der die ganze Nacht dauerte. Und als es Morgen wurde, sie zu Tode erschöpft war und der Wolf ansetzte, sie zu fressen, tauchte der Herr Lobesam auf, der seine Ziege gesucht hatte. Der Wolf lief davon. „Komm, kleine Ziege, sagte er, wir gehen ins Tal, dort bist du sicher. Nein, antwortete die Ziege, ich bleibe hier. „Und der Wolf?“ „Der Wolf erwischt nur Ziegen, die nicht Acht geben. Ich werde auf hohe Felsen klettern, wo er mich nicht

erwischt.“ Da sah Herr Lobesam seine kleine Ziege lange an und wusste, dass sie nicht mehr klein war. Und als er sich anschickte, ins Tal hinabzusteigen, drehte er sich um: „Du weißt ja, dass du ein Zuhause hast“. „Ja“, sagte die Ziege, „ich weiß“. „Wenn du mich brauchst, bin ich da“; er sagte es und stieg ins Tal hinunter. (Nach A. Daudet: von K. Recheis und F. Hofbauer)

Vielleicht geht es uns, liebe Eltern, wie dem Herrn Lobesam. Innerlich, weiß jeder von uns - auch wenn es sich zeitlich noch etwas hinziehen wird - dass kein Weg am Loslassen vorbeiführt.

Und geben wir es zu, etwas mulmig ist uns dabei schon zumute, wenn unsere Kinder und Jugendlichen die wohlbehütete, vom Rosenheckenzaun umgebene Wiese, verlassen werden. Wie wird es ihnen ergehen? Werden sie sich zurecht finden ohne uns? Sind sie nicht zu jung, zu klein, zu unerfahren, zu stürmisch, zu unbeholfen, zu unbedacht.

Loslassen erfüllt Eltern mit Sorge und tut auch manchmal weh, und doch wissen sie, dass dies unumgänglich und notwendig ist. Die Geschichte unserer Kinder ist im Grunde genommen, von der Kindheit bis heute, die Geschichte einer Auseinandersetzung zwischen Bindung und Selbstentfaltungswillen, zwischen Führung und Drang zur Selbstbestimmung. Dank dieser Auseinandersetzung, dank der damit verbundenen Konflikte, die bestimmt manchmal heftig sind, erlangen sie nach und nach die Reife, gelöste Menschen zu sein und damit auch Erlösende für andere.

Das Schönste aber ist, dass eines Tages dieses Kind ein Erwachsener ist und wir, wie der Herr Lobesam - er heißt übrigens so, weil das, was er tut, löblich ist - beruhigt ins Tal hinabsteigen können.

Jugendliche hingegen sehnen sich nach dem Losgelassensein. „Endlich frei“ werden sie denken. Vielleicht liegt aber auch ein gewisses Maß an Ungewissheit über der Freude. Vielleicht bohren da auch gewisse Ängste vor dem Losgelassensein?

Selbst auf die Gefahr hin, dass man ihnen auf den Nerv geht, möchte ich ihnen fürs Losgelassensein drei Gedanken mit auf den Weg geben:

*** Losgelassensein bedeutet: seinen Weg gehen und dafür Entscheidungen treffen.**

Entscheidung muss zwar durch Vernunft und Handeln abgedeckt sein, aber einmal nach gründlicher Erwägung getroffen, ist das verbindliche "Ja" der Kern der Sache, und dies im Bewusstsein, dass diese Entscheidung durch keine Garantie abgesichert werden kann. Ihr müsst also euren eigenen Weg gehen, nicht den, den euer Freund geht, aus Angst, sich von ihm trennen zu müssen; die Gefahr ist nämlich, dass die abgelegte Leine durch eine neue ersetzt würde; auch nicht den Weg, den man euch vorschreibt, aus Angst, eine falsche Entscheidung zu treffen, denn die vermeintlich abgelegte Leine könnte zur Fessel werden. Ihr müsst den Mut haben, eigene Wege zu gehen, auch wenn die letzte Sicherheit nicht gegeben ist, auch wenn ihr ahnt, dass der Weg mühsam und beschwerlich sein wird.

Denkt dabei an die Geschichte des Mannes, der in einen Laden ging und fragte:

"Was verkaufen Sie?" und zur Antwort bekam: "Alles".

Daraufhin bat er um Weisheit, Klugheit, Glück und Reichtum. Die verblüffende Antwort des Verkäufers war: "Sie haben mich missverstanden, wir verkaufen keine Früchte, sondern nur den Samen."

Mit anderen Worten: Damit das Gewünschte gedeiht, muss ich etwas dafür tun, und das ist oft anstrengend und mühsam.

Wenn ihr also in der Verantwortung des Losgelassenseins nach gründlicher Erwägung eigene Entscheidungen trefft, zu dieser Entscheidung steht, euch dafür einsetzt und auch entsprechend handelt, braucht ihr keine Angst vor den im Dunkeln leuchtenden Augen des Wolfes zu haben.

*** Losgelassen sein bedeutet: sich etwas zutrauen.**

Wer sich nichts zutraut, verlässt sich gerne auf andere und lässt bestimmen, was geschieht. Er entscheidet nicht mehr, sondern kontrolliert nur noch, ob andere für ihn richtig entschieden haben. Gerne pocht er dann auf Recht, Norm und Anspruch. Statt sich zu lösen, flieht er in die Bindung. Die Leine, die er ablegen wollte, ist zum Strick geworden, der schnürt und drosselt.

Wer sich nichts zutraut, äußert Vorbehalte und fordert Garantien. Er flieht vor der Bindung, weil er sich nicht festlegen möchte, weil er aus Angst, etwas hergeben zu müssen, sich nicht hingibt. Denn Hingabe kann nur vorbehaltlos sein und lässt sich allein an der Liebe messen. Die Leine, die er ablegen wollte, bindet ihn noch immer. Nur hat sie keinen Pflock mehr, an dem sie sich orientiert.

Wer sich aber etwas zutraut, bejaht die Bindung, fürchtet sich

nicht vor ihr und missbraucht sie auch nicht. Er kann, wie im Evangelium steht, Berge versetzen, vorausgesetzt er glaubt, auch an sich.

Wenn ihr also in der Verantwortung des Losgelassenseins euch selber was zutraut, braucht ihr keine Angst zu haben; der Wolf wird sich auf einen langen Kampf einrichten müssen, und seien eure Hörner noch so klein!

*** Losgelassensein bedeutet: in der Not die Gewissheit haben, dass jemand da ist, der beisteht und Halt gibt.**

Es ist die Gewissheit, dass es Menschen gibt, die dir, wie einem jungen Baum, der im Sturm zu zerbrechen droht, Halt geben. Die Leine, die du ablegen wolltest, wird dir zur Stütze, sie wird dich aber wieder loslassen, sobald der Sturm vorbei ist, damit du wieder wachsen kannst. Sie war nur da, um dir beizustehen, damit du nicht hinfällst, damit du in der Krisenzeit nicht zerbrichst.

Wenn dir also in der Verantwortung des Losgelassenseins Not geschieht, und du weißt, dass jemand da ist, der dich nicht im Stich lässt, dann brauchst du keine Angst zu haben, der Wolf wird in die Flucht geschlagen.

Das Schönste aber in all diesem Losgelassensein ist dieser Satz des Herrn Lobesam: **"Du weißt ja, dass du ein Zuhause hast."** Und wenn ihr wie die Ziege antworten könnt, schlicht und einfach: **"Ich weiß"**, dann schätzt euch zu den glücklichsten Menschen dieser Erde, denn ihr wisst, dass es einen Menschen gibt,

- der euch Geborgenheit schenkt,
- der euch annimmt, wie ihr seid,
- der einfach gut zu euch ist,
- die auf euch wartet und sich freut, wenn ihr kommt,
- der euch Halt gibt,
- der euch immer wieder verzeiht und stets mit euch neu beginnt.

Wer ein Zuhause hat, braucht sich vor dem Losgelassensein nicht zu fürchten, denn es ist der hohe Fels, auf den kein Wolf euch je erwischen wird, und er wird euch nichts anhaben können, und das wünsche ich euch von ganzem Herzen!!!

Engelbert CREMER
engelbert.cremer@bsti.be

Aktion: Mit 5 Euro pro Jahr bist du dabei!

MITGLIED WERDEN IM FÖRDERVEREIN



In diesem Jahr wurde eine Änderung eingeführt:

- **Studenten** (Abgänge der Jahre 2000-05) und **Lehrlinge** können Mitglied des Fördervereins werden, indem sie einen Beitrag von **nur EUR 5,00** entrichten.

Sie erhalten dann allerdings nicht per Post die 4 Ausgaben der NJU:Z, können diese aber im Internet unter www.bsti.be abrufen und lesen.

- Für alle anderen bleibt der Betrag unverändert **EUR 25,00**. Dieser ist dann verbunden mit der Zusendung der 4 NJU:Z-Ausgaben.

Unser Konto:

BANK: 731-0001513-33

IBAN: BE 79731000151333

BIC: KREDBEBB

Denken Sie bitte daran, den Zahlungsgrund "Beitrag 2006", Ihren Namen und Vornamen einzutragen.

Danke.

**Um unsere Zielsetzung erfolgreich zu erreichen, sind wir auf jeden einzelnen Mitgliedsbeitrag angewiesen.
Vielen Dank den vielen Förderern, die unsere Idee Jahr für Jahr mit ihrem Beitrag unterstützen.**

www.bsti.be

DAS NEUE WEBSITE-PORTAL DER SCHULE UND DER EHEMALIGEN

Konzeption und Produktion eines CMS-gesteuerten Website-Portals für BS, TI, Abendschule, Internat, PMS und Club der Ehemaligen wurden vom Förderverein gestiftet.



Mal reinschauen lohnt sich!

An alle Ehemaligen: bitte jede

Adressenänderung

dem Schulsekretariat mitteilen:

Klosterstraße 38
4780 St. Vith
Tel.: 080 280 770
Fax: 080 280 779
oder
info@bsti.be